

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

**Correspondent für das Großherzogthum Oldenburg.  
1878-1890  
1889**

16.1.1889 (No. 5)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-943115](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-943115)

# Correspondent

## für das Großherzogthum Oldenburg.

Zwölfter Jahrgang.

Insertionsgebühr:  
Für die dreispaltige Cor-  
puszeile oder deren Raum  
10 Pf. bei Wiederholungen  
Kabat.

Für die Redaktion verant-  
wortlich: H. v. Wittmann.

Nr. 5.

Oldenburg, Mittwoch, den 16. Januar.

1889.

### Locales und Correspondenzen.

Oldenburg, 16. Januar.

Seine königliche Hoheit der **Großherzog** haben ge-  
ruht, dem Gendarmerie-Sergeanten **Vapp** in Herrstein  
im Fürstenthum Birkenfeld das Ehrenkreuz zweiter Klasse  
zu verleihen.

Am vorigen Sonntag hielt Herr Pastor **Roth** in der  
Abendkirche im Auftrage des Kirchenraths den jährlichen  
**Missionsvortrag**, der gerade nicht schlecht besucht war,  
obgleich es aber doch zu wünschen gewesen wäre, wenn viel  
mehr gekommen wären, denselben zu hören. Namentlich  
hätte die Männerwelt besser vertreten sein können. Aber  
die Herren der Schöpfung sind einmal ein merkwürdiges  
Völkchen. Ein Theil, der akademisch gebildet, hält sich oft  
zu vornehm, um zur Kirche zu gehen und über Mission reden  
zu hören, während der andere, unter dem sog. „Strich“  
stehende Theil für Kirchengehen im Allgemeinen und für die  
Sache der Mission im Besondern noch vielfach eine Gleich-  
gültigkeit zeigt, die man nur bedauern kann. Aber es wird  
hoffentlich mit der Zeit auch in dieser Beziehung noch besser  
werden. Aus dem sehr lehrreichen und mit großer Begei-  
sterung für die Sache gehaltenen Vortrage des Herrn Pastor  
**Roth** war erfreulicherweise zu entnehmen, daß das Interesse  
für die Sache der Mission in den letzten Jahren wirklich  
gute Fortschritte gemacht hat, und daß die Anschauungen  
über die Bestrebungen der Heidenmission, die bekanntlich bis  
vor wenigen Jahren noch viel mit elendem Spott und Hohn  
zu kämpfen hatte, sich sehr zu Gunsten derselben geändert  
haben, und man das unabwiesbare Bedürfnis dieser Mission,  
trotz der vielen und großen missionirenden Anstrengungen  
und Arbeiten in der eigenen Heimath, immer mehr anerkennt.  
Ist es doch auch unsere Pflicht, den Heiden das Evangelium  
zu bringen und sie aus der Nacht und Finsterniß, in wel-  
cher dieselben schmachten, befreien zu helfen, da unser Herr  
und Meister Jesus Christus uns den ausdrücklichen Befehl  
hinterlassen hat: „Geht hin und lehret alle Heiden“ u. s. w.  
Möge also das Interesse für die Heidenmission auch bei uns  
in immer weiteren Kreisen Platz greifen. Schließlich sei  
auch unsererseits, gleich Herrn Pastor **Roth** am Schlusse  
seines Vortrages am Sonntage, das Lesen von Missions-  
Blättern, wozu sich in erster Linie die „Leipziger Missions-  
Zeitschrift“ besonders auch wegen ihrer Billigkeit empfehlen  
dürfte, unsern Lesern warm ans gelegt. Alles, was dieselben  
für die Mission und somit für die Ausbreitung des  
Reiches Gottes thun, wird ihnen gewiß allen von großem  
Segen sein.

**Großherzogliches Theater.** Am vergangenen  
Sonntag wurde dem Theaterpublikum Ad. Wilbrandt's  
Schauspiel mit historischem Hintergrunde, „Der Graf  
von Hammerstein“ betitelt, vorgeführt. Das Stück  
ist sehr interessant. Die flotte, stets steigende Hand-  
lung fesselt das Interesse bis an's Ende; auch ermüden den  
Zuschauer nicht lange Dialoge und zwischengestreute unde-  
utende Scenen, sondern es bleibt stets spannend, ist voll  
Kraft und Wahrheit und führt uns sowohl edle mit treff-  
lichen Eigenschaften ausgestattete Figuren vor, als auch liefert  
es ein getreues Spiegelbild damaliger Zeit. Solche Fi-  
guren, wie „Graf Otto“ und „Jrmgard“, müssen Jeden  
tief ergreifen und werden nie verfehlen, unverwundbaren,  
nachhaltigen Eindruck zu hinterlassen. — Als Träger der  
Titelrolle, „Graf Otto von Hammerstein“, eine von Wil-  
brandt trefflich gezeichnete dramatische Figur, stand Herr  
**Laeger** in der Darstellung obenan. Ergreifend und wahr-  
ging er in seiner Rolle auf, und verfehlte sein sichtbar herz-  
inniges Spiel nicht, den Zuschauer vollständig zu gewinnen.  
Bei ihm kam fast jede Bewegung, jede Miene, jeder zarte  
wie energische Ton, als auch die entseffelten Leidenschaften  
zu ihrer Geltung, und verdient das am Schlusse ihm ge-  
brachte „Bravo!“ hier seine Wiederholung. Von seiner Part-  
nerin ist leider nicht dasselbe zu sagen, obgleich die „Jrm-  
gard“ des Frä. **Kuhlmann** im Großen und Ganzen  
immer noch eine recht gute Leistung war. Dieser sonst so  
geschickten Darstellerin scheint es leider sehr schwer zu werden,  
ihre Gefühle wirklich seelisch-gefühlvoll auszudrücken, was  
unausbleiblich zur Folge hat, daß sie des Zuschauers Herz  
nicht packt, nicht hinreißt und daher auch nicht erobert.  
„Konrad von Franken“ (**Wassil**), dessen warmes Spiel zu

loben war, sowie „Kaiser Heinrich“ (**Krähl**) fanden in  
ihren Darstellern in jeder Beziehung gute und würdige Ver-  
treter. Herr **Jdali** war die Rolle des „Bischofs von  
Baderborn“ zugefallen, als welcher er zwar seinen teuflischen  
Charakter getreu wieder spiegelte, jedoch in Würde, Auftreten  
und Sprache noch vieles zu wünschen übrig ließ, und ge-  
lang es ihm nicht, dieser Darstellung in ihrer, derselben  
vom Dichter verliehenen Größe und Wahrheit dement-  
sprechend gerecht zu werden. Der junge Priester sowohl,  
wie der nachherige Ritter „Eckhard“ waren durch Herrn  
**Droescher** gleich gut verkörpert. — Es erübrigt noch,  
der letzten Zwischenactsmusik lobend zu gedenken, welche  
Nummer sich als recht flotte und frisch sprudelnde eigene  
Composition des Dirigenten, des Herrn Hofconcertmeisters  
**Manns**, präsentirte und öfter wiederholt zu werden ver-  
dient. Auch die Zitherbegleitung im zweiten Acte, wahr-  
scheinlich von Herrn **Brandhorst** ausgeführt, war recht  
gut und ersetzte die Harfe, welche hier eigentlich einzutreten  
hätte, völlig.

**Großh. Hofkapelle.** Das vierte Abonnements-  
Konzert der Großherzoglichen Hofkapelle findet am nächsten  
Freitag den 18. Januar statt. Das Programm zu dem-  
selben ist das folgende: Ouverture zu „Medea“ von Cheru-  
bini. — Arie aus „Samson“ von Fändel und Lieder, vor-  
getragen von Fräulein **Clara Hoppe** aus Berlin. —  
Adagio für Flöte mit Orchesterbegleitung von Spohr, vor-  
getragen von Herrn Hofkapellmeister **Bödemann**. —  
Menuett für Orchester von Beethoven. — Preis-Symphonie  
von **Ferdinand Manns**. (Unter Leitung des Com-  
ponisten.) — Mit größter Spannung wird man allseitig  
diesem Konzerte entgegensehen und sich der Erwartung hin-  
geben dürfen, daß dasselbe zahlreich besucht werden wird.  
Das preisgekrönte Werk unseres verehrten Mitbürgers, des  
Herrn Hofkonzertmeisters **Manns**, zu hören wird gewiß für  
jeden Musikfreund Oldenburgs von großem Interesse sein,  
und außerdem werden auch die Gesangsvorträge des Fräu-  
lein **Clara Hoppe** wie der Solovortrag unseres ersten Flö-  
tisten, des Herrn Hofkapellmusiker **Bödemann**, gewiß Man-  
chen veranlassen, dies Konzert zu besuchen, da man auch  
diesen Darbietungen sicher mit Interesse wird entgegensehen  
dürfen. Wie gesagt, wir freuen uns recht sehr auf dieses  
Konzert am nächsten Freitag.

Der Herr Kammermusiker **Kufferath** von hier wird  
in einem Konzert des Männergesangsvereins in Jever, wel-  
ches im dortigen Konzerthause am Freitag den 8. Februar  
stattfinden soll, als Solist mitwirken und einige Konzertsstücke  
für Cello zu Gehör bringen. Man sieht in Jever diesen  
Vorträgen mit Recht erwartungsvoll entgegen, da man auch  
dort weiß, daß Herr **Kufferath** zu den bedeutendsten Cellisten  
der Gegenwart gehört und seine Leistungen überall von den  
glänzendsten Erfolgen begleitet gewesen sind.

**Theater-Notiz.** Das Mitglied des Großherzog-  
lichen Theaters, Herr **Kölert**, wird uns dem Vernehmen  
nach mit Ablauf der Saison verlassen. Herr **Kölert** hat  
nämlich sein hiesiges Engagement auf den 1. Mai gekündigt,  
er wird also mit diesem Tage aus dem Verbande des Groß-  
herzoglichen Theaters ausscheiden, um in denjenigen des  
Deutschen Theaters in Berlin wieder einzutreten, wo Herr  
**Kölert** vorthelhaftes Engagement gefunden. Wir bedauern  
den Weggang dieses tüchtigen Darstellers, dem wir manche  
angenehme Stunden verdanken, denn seine Leistungen waren  
stets gut, und die von ihm vertretenen Charaktere in Spiel  
und Maske zum Theil ganz vortrefflich. Daß Sie uns  
nun verlassen wollen, verehrter Herr **Kölert**, „das haben  
Sie wieder einmal „nicht“ (statt „recht“) gut gemacht, das  
können wir Ihnen wohl sagen!“

Es wird immer toller. Den **Aliba** sagt zwar, daß  
Alles schon dagewesen sei, es ist aber nicht wahr. Bei uns  
ist am Donnerstag voriger Woche etwas passiert, was bis  
jetzt wenigstens noch nicht da war, nämlich ein in aller Form  
entrittes und abgehaltenes **Jungens-Duell**, zu dessen  
Schauplatz der sog. Philosophenweg ausersehen war. Die  
beiden Herren **Jungens** im Alter von etwa 13 Jahren,  
Schüler der Tertia einer der hiesigen höheren Schulen, hat-  
ten sich nämlich infolge Wortwechfels entzweit und darauf  
regelmäßig einander gefordert. Von einem Sekundanten be-  
gleitet (der andere war nicht erschienen) und mit nur einer

Schusswaffe, sog. „Flibber“, für beide Duellanten versehen,  
da eine zweite solche nicht zur Hand war, begaben sich die  
Drei des Nachmittags zwischen 4 und 5 Uhr am genannten  
Tage nach dem erwähnten Weg, woselbst das Duell ausge-  
fochten wurde und glücklicherweise einen unblutigen Ausgang  
hatte. Nachdem der Beleidigte den ersten Schuß gehabt und  
einen Gegner auf die rechte Brust getroffen, wurde diesem  
die Waffe übergeben und traf derselbe seinen Gegner in  
den rechten Arm. In beiden Fällen blieb aber die Ladung  
Schrotkörner den Duellanten in der Kleidung sitzen und  
richtete weiter keine Verletzungen an, so daß also die beiden  
Theilnehmern aus dieser immerhin nicht ungefährlichen Affaire  
mit heiler Haut hervorgegangen sind. Ob die Schule diese  
Schlingel, wie sie es verdient haben, bestrafen wird, wissen  
wir nicht, jedenfalls aber sollten die betreffenden Eltern  
resp. deren Vertreter den beiden Schlingeln einen „Denkzettel“  
ertheilen, der sich „gewaschen“ hat. Wo will das hinaus,  
wenn schon Jungen von 13 Jahren anfangen wollen, sich  
zu duelliren! Das ist doch rein zu schlimm!

Am nächsten Sonntag, den 20. d. Mts., wird Abends  
ein **Personenfuhrerzug** von Oldenburg nach Westerkede  
und Leer abgelassen werden, welcher auf sämtlichen Unter-  
wegsstationen nach Bedarf anhalten wird und für welchen  
die gewöhnlichen Fahrkarten Gültigkeit haben. Der Zug  
wird frühstens eine halbe Stunde nach Schluß der Vor-  
stellung im Großherzoglichen Theater in Oldenburg abfahren  
und sofern diese bis 10 Uhr beendet sein wird, in folgen-  
dem Fahrplan befördert werden: Abfahrt von Oldenburg  
10 Uhr 30 Min. Nachts, Ankunft in Westerkede 11 Uhr  
25 Min. und in Leer 11 Uhr 50 Min. Nachts.

Das bekannte vor dem Ewersthorre belegene Wirth-  
schafts-Etablissement **Zoologischer Garten**, welches ein-  
em Consortium gehörte, ist jetzt durch Kauf in den Besitz  
eines Herrn **Schmidt**, einem Bruder des jetzigen Päch-  
ters, übergegangen. Die Kaufsumme beträgt 17500 Mark.

### Kunstsammlungen in Oldenburg.

**Großherzogliches Museum.**  
Geöffnet:  
Jeden Montag von Mittags 12 bis Nachmittags 2 Uhr.  
„ Mittwoch Nachmittags von 1—4 Uhr.  
„ Sonntag von Mittags 12 bis Nachmittags 2 Uhr.  
**Großherzogliche Gemädegalerie.**  
Geöffnet:  
Jeden Werktag: Von Vorm. 11 bis Nachm. 2 Uhr.  
Jeden Sonntag: Von Mittags 12 bis Nachm. 2 Uhr.

### Ankunft und Abfahrt der Züge auf der Station Oldenburg.

Gültig vom 1. Oktober 1888.

| Von               | Ankunft. |       |        |         |
|-------------------|----------|-------|--------|---------|
|                   | Morg.    | Vorm. | Nachm. | Abends. |
| Von Wilhelmshaven | 7.53     | 10.55 | 1.46   | 8.20    |
| „ Jever           | 7.53     | 10.55 | 1.46   | 8.20    |
| „ Bremen          | 8.05     | —     | 12.39  | 2.22    |
| „ Nordenshamm.    | 8.05     | —     | 12.39  | 2.22    |
| „ Brake           | 8.05     | —     | 12.39  | 2.22    |
| „ Neufchanz       | 7.48     | 11.40 | —      | 1.43    |
| „ Leer            | 7.48     | 11.40 | —      | 1.43    |
| „ Quakenbrück     | 8.00     | 9.55  | —      | 1.50    |
| „ Dsnabrück       | —        | 9.16  | —      | 1.50    |

  

| Nach               | Abfahrt. |       |        |         |
|--------------------|----------|-------|--------|---------|
|                    | Morg.    | Vorm. | Nachm. | Abends. |
| Nach Wilhelmshaven | 8.25     | —     | 2.35   | 6.18    |
| „ Jever            | 8.25     | —     | 2.35   | 6.18    |
| „ Bremen           | 6.19     | 8.05  | 11.06  | —       |
| „ Brake            | 8.05     | —     | 2.00   | —       |
| „ Nordenshamm.     | 8.05     | —     | 2.00   | —       |
| „ Leer             | 8.27     | —     | 2.40   | —       |
| „ Neufchanz        | 8.27     | —     | 2.40   | —       |
| „ Quakenbrück      | 8.30     | —     | 2.30   | —       |
| „ Dsnabrück        | 8.30     | —     | 2.30   | —       |

**Großherzogliches Theater.**  
Donnerstag, den 17. Januar. 59. Abon. Vorst.  
Erziehungsergebnisse,  
oder: **Guter und schlechter Ton.**  
Suffspiel in 2 Aufzügen von Carl Blum. — Hierauf:  
**Zehn Mädchen und kein Mann.**  
Komische Operette in 1 Akt von F. v. Suppé.

## Deutschland.

Der Direktionsrat der deutsch-ostafrikanischen Gesellschaft hat deren Hauptvertreter in Zanzibar, Konsul a. D. Böhnen ersucht, nach Berlin zu kommen, um an den Verhandlungen teil zu nehmen, welche infolge des bevorstehenden Beschlusses des Reichstags über die Anwerbung einer Schutztruppe notwendig sein werden, um die künftige Lage der Gesellschaft zu ordnen.

Nach der Genehmigung der erwarteten Vorlage durch den Reichstag werden in die vom Hauptmann Wichmann anzuzwerbende und zu befehlige Truppe mehrere der inaktiven Offiziere, welche bisher im Dienst der Gesellschaft standen, darunter Herr v. Gravenreuth, der in Bagamoyo kommandierte, als Offiziere eintreten.

Der Afrikareisende Dr. Junker legt in einem Brief dar, daß alle bisherigen Nachrichten über Stanley und Emin Pascha noch nicht als zuverlässig angesehen werden können, und daß er seinerseits nur zwei bestimmte Behauptungen aufstelle, nämlich: Daß Stanley's Karawane nicht vernichtet sein könne, und daß nicht wohl anzunehmen sei, daß Emin Pascha in die Gefangenschaft des Mahdi geraten sei. Sollten Mahdisten Weiße zu Gefangenen gemacht haben, so könnten dies der Grieche Marko oder der Malteser Vita Hassan sein. Emin Pascha würde sich, wenn er Wad-elai aufgab, mit seinem Dampfer südwärts nach dem Albert-See gewandt haben. Betreffs Tippu Tips halte er jetzt noch wie früher an der Annahme von dessen freundschaftlicher Gesinnung, welche ihm seine Klugheit und die Notwendigkeit vorschreibe, fest.

Wie berichtet wird, sind Verhandlungen zwischen der deutschen und spanischen Regierung wegen Erneuerung des Handelsvertrages eingeleitet worden.

Gegenüber der mannigfach an dem Entwurf eines bürgerlichen Gesetzbuches für das Deutsche Reich geübten Kritik bemerkt die „Nordd. A. Z.“: „Zahlreiche deutsche Rechtsgelehrte, die vornehmste Vereinigung des deutschen Juristenstandes, waren seit langer Zeit darüber einig, daß der jetzige Rechtszustand eines großen Volkes nicht würdig und aus nationalen, sowie wirtschaftlichen Gründen zu Gunsten der Einheit abgeändert werden müsse; diese Ueberzeugung wurde im Volke geteilt und der Reichstag gab ihr Ausdruck. Wenn jemals ein politisches Bedürfnis eines Volkes bewiesen ist, so darf man das von der Notwendigkeit der rechtlichen Einheit des deutschen Vaterlandes behaupten, ja man darf behaupten, daß, da es auf Erden etwas absolut Vollkommenes überhaupt nicht gibt, selbst wenn dem Entwurf verschiedene, nicht im ersten Anlauf zu beseitigende Mängel anhaften sollten, es ein nationaler Gewinn von hoher Bedeutung sein würde, wenn derselbe in nicht zu ferner Zeit Gesetz würde. Von diesem Gesichtspunkt sollte auch die Kritik des Entwurfs ausgehen und vor allen Dingen nicht vergessen, daß die Grundlage, auf welcher der Entwurf sich aufbaut, und welche heute Gegenstand von heftigen Angriffen ist, von vornherein feststand.“

Der Magistrat der Stadt Schweidnitz in Schlesien geht mit dem Plan um, aus städtischen Mitteln einen Kasernen-Neubau für ein Infanterie-Regiment aufzuführen, um die Zusammenlegung des 38. Regiments in dortiger Stadt zu erlangen. Die Kosten des Neubaus werden auf angeblich 350 000 M. veranschlagt. — Wie aus Ratibor verlautet, ist zuständiger Ort der Ankauf eines an der Kieferstädter Chaussee in Gleiwitz belegenen Grundstücks zur Erbauung einer Kavallerie-Kaserne prinzipiell genehmigt worden. Die Kaserne soll Raum gewähren zur Aufnahme von drei Schwadronen und dem Regimentsstab des Schlesischen Manenregiments Nr. 2. Mit dem Bau dürfte im kommenden Frühjahr begonnen werden, vorausgesetzt, daß der Reichstag die erforderlichen Mittel, welche durch einen Nachtragsetat beantragt werden sollen, bewilligt.

Aus Kiel berichten die „Hamb. Nachr.“: Auf Veranlassung der Kanalbaukommission soll die Staatsregierung damit umgehen, eine Eisenbahn von Kiel nach Holtensau, der Mündung des Kanals in den Kieler Hafen, auf Staatskosten zu erbauen.

Die „M. N. N.“ teilen aus Straßburg über einen vermeintlichen Spion folgendes mit: Der französische Ingenieur Justin Dreyfuß, der am 30. Dezember verflohenen Jahres wegen Verrats des reichsländischen Gebietes ohne Paß verhaftet wurde, sieht jetzt unter Anklage der Spionage.

Der Optant D. war zum Besuch bei seinen zu Straßburg ansässigen Eltern und suchte die Papstvorschriften zu umgehen, indem er tagsüber bei seinen Eltern in Straßburg verweilte, die Nacht aber im badischen Städtchen Kehl zubrachte. Bei der Verhaftung handelte es sich nur um Verletzung der Papstvorschriften, bei näherer Nachforschung geriet eine Brieftasche in die Hände der Polizei, worin sich von ihm entworfene Pläne der Citadelle befunden haben sollen. Der Angeklagte ist 23 Jahre alt, Reserveoffizier im französischen Genie und soll im Kriegsministerium beschäftigt gewesen sein.

## Ausland.

**Oesterreich-Ungarn.** Aus Wien wird gemeldet: Die Kriegsverwaltung besteht darauf, daß bei der Rekrutierung für 1889 bereits die Bestimmungen des neuen Wehrgesetzes Anwendung finden, ohne in die Hinausschiebung der Aushebung um einige Wochen einwilligen zu wollen. Die politischen Behörden Böhmens wurden bereits angewiesen, bei den Vorarbeiten für die heutige Stellung die Bestimmungen des Wehrgegesetzes soweit zu berücksichtigen, daß möglicherweise auf telegraphische Befehle hin die Aushebung der Rekruten nach dem neuen Gesetz wahrgenommen werden könnte. Da das Wehrgesetz noch nicht bestätigt ist, wird es als nicht verfassungsmäßig betrachtet, daß sich die Behörden in ihrem Verhalten bereits daran halten sollen.

**Belgien.** Die Anwesenheit der Prinzessin Clementine von Koburg in Brüssel ist mit Heiratsabsichten, die ihr Sohn, Prinz Ferdinand, haben sollte, in Verbindung gebracht worden; man sprach von der Absicht einer Verbindung mit der jüngsten Tochter des Königs der Belgier, Prinzessin Clementine. Neuerdings heißt es indessen in Brüssel, wie der „Magdeb. Ztg.“ von dort berichtet wird, die dortigen Verwandten des Prinzen Ferdinand, also wohl in erster Linie der Herzog von Numale, machten ernste Versuche, um eine Verählung des Kaisers Alexander mit dem Prinzen herbeizuführen.

Allgemeines Aufsehen erregte eine vom König Leopold von Belgien verfasste Broschüre, welche die Schaffung einer belgischen Flotte, persönlichen Heeresdienst, Vermehrung der Truppen und Uebernahme des Kongostaats als belgische Kolonie befürwortet.

**Großbritannien und Irland.** Zwei irische Abgeordnete, Carew und Kilbride, wurden wegen Aufwiegelung zum Boycotten und wegen Einschüchterung auf Grund des Zwangsgesetzes in Anklagezustand veretzt.

**Rußland.** Ueber die friedlichen Absichten Rußlands gegen Oesterreich meldet ein englisches Blatt folgendes: „Der russische Militär-Attaché bei der russischen Botschaft in Wien, Jouzoff, hat, von seinem in Petersburg verbrachten Urlaub zurückgekehrt, vom Zaren den Befehl erhalten, dem Kaiser Franz Josef gegenüber die friedlichen Absichten des russischen Herrschers zum Ausdruck zu bringen. Der Zar soll erklärt haben, er wünsche jede Ursache eines Konfliktes zwischen Rußland und Oesterreich beseitigt zu sehen und er sei, so zweifelhaft ihm früher die Politik Oesterreichs in den orientalischen Angelegenheiten erschienen sei, jetzt überzeugt von der Aufrichtigkeit und Loyalität der Gesinnungen Oesterreichs, während Rußland seinerseits fest entschlossen sei, nichts zu thun, was die friedlichen Beziehungen zwischen den beiden Ländern stören könnte.“

Nach Berichten aus St. Petersburg soll infolge der geschwächten Gesundheit der Kaiserin das russische Kaiserpaar schon am Ende des laufenden Monats nach Livadia übersiedeln.

Wie aus St. Petersburg geschrieben wird, sind die Gouverneure der baltischen Provinz nach der russischen Hauptstadt berufen worden, um an den im Ministerium des Innern stattfindenden Beratungen wegen Einführung der russischen Sprache als alleinige Amtssprache teilzunehmen.

## Rückblicke über die Entwicklung der Verhältnisse auf Samoa.

Angeichts der letzten Vorgänge auf Samoa bringt der „Hamb. Korr.“ folgende interessante Rückblicke: Schon die 1873—1875 von den fremden Konsuln gemachten Versuche, die Samoa-Häuptlinge zu einigen und eine sichere Staatsordnung einzuführen, scheiterten an den Sonderbestrebungen, welche Samoa an das britische Kolonialreich oder an die Vereinigten Staaten zu bringen bezweckten. Diplomatische Schritte bei den Kabinetten in London und Washington führten zwar

zu Anerkennung der Gleichberechtigung des Reiches und zu dem Versprechen, an der Schlichtung der Streitigkeiten mitzuwirken; aber ein gemeinsames und wirksames Vorgehen unterblieb und die deutsche Macht mußte sich darauf beschränken, die Niederlassungen der Deutschen zu schützen, teils durch Parteilosigkeit gewisser Gebiete, teils durch Verträge mit den beiden Kriegführenden, den Taimua und Peletua (Juli 1877). Vorher hatte sich die erste Partei gleichzeitig an die Königin von England und an den Präsidenten der Vereinigten Staaten mit der Bitte um Schutz gewendet.

Die folgenden gemeinschaftlichen Bemühungen des englischen Generalkonsuls für West-Polynesien, Arthur Gordon, und des deutschen Konsuls Dr. Weber, zu einer vertragmäßigen Regelung der beiderseitigen Beziehungen zu Samoa zu gelangen, wurden durch den amerikanischen Konsul Griffin hintertrieben, der im Juli 1878 einen Vertrag zwischen Samoa und Nordamerika zu Stande brachte. Einem Einspruch gegen die unsre Rechte schmälernde Auslegung des Vertrags folgte die Beschlagnahme der Häfen Salafata und Falealili durch den Korvetten-Kapitän von Werner von S. M. Schiff „Ariadne“, welche bis zur Unterzeichnung des Westbegünstigungsvertrags vom 24. Januar 1879, dessen Abschluß auch von der großbritannischen Regierung unterstützt worden war, aufrecht erhalten wurde. Inzwischen hatte die amerikanische Regierung ihren Konsul veretzt.

Bekannt ist es, daß am 10. November 1884 ein neuer Vertrag, der die Bildung eines deutsch-samoanischen Staatsrats vorsah, zustande kam, was den amerikanischen Konsul Greenebaum (eigentlich Grünbaum) aus der Pfalz) nicht abhielt, ein neues Räntespiel zu beginnen, das seine Abiegung zur Folge hatte. Wie das Verhalten der englischen Vertreter richtiger und angemessener war, als das der amerikanischen, so ist auch wiederholt und noch jüngst von der englischen Regierung das bedeutende Ueberwiegen der deutschen Interessen mit größerer Bereitwilligkeit anerkannt worden.

Einen Vorgang aus diesen nun beinahe zwei Jahrzehnte dauernden Wirren erzählt in demselben Blatt jemand, der sich anfangs der achtziger Jahre auf Samoa aufgehalten hat:

Bürgerkriege sind auf Samoa nun einmal an der Tagesordnung und auch zur Zeit meiner Anwesenheit in Samoa 1881 standen sich ca. 2000 Mann, meistens mit Sinder-Gewehren ausgerüstet, fast ein ganzes Jahr kampfbereit gegenüber, ohne indessen eine wirkliche Schlacht zu liefern. Eines Tages erschien die amerikanische Korvette „Salawanna“, um zwischen den Parteien Frieden zu stiften. Der Kommandant veranlaßte sämtliche Häuptlinge an Bord und in einer schönen Rede, die mit Stellen der heiligen Schrift gewürzt war, hielt er den Häuptlingen ihr religionswidriges Betragen vor, so daß diese schließlich gerührt erklärten, sie wollten Frieden mit einander schließen. Nun wurde ein großes Verbrüderungsfezt an Land gefeiert und die „Salawanna“ ging wieder in See.

Das, woran vernünftige Leute, gleich nachdem die Beratung beendet war, nicht zweifeln, trat denn auch ein. Am nächsten Tage entstand unter den Samoanern in Apia eine Prügelei, die sofort in einen erbitterten Parteitampf überging und das im Hafen liegende deutsche Kanonenboot „Nidwe“ zwang, sein Landungskorps auszuschießen, das mit gefälltem Bajonett gegen die Waibe vorging. Gott sei Dank ging es damals ohne Verluste ab. Uebrigens waren der deutsche (Zembsch) und später auch der englische Konsul am Plage, während der „Friedensstifter“ (der amerikanische Konsul) sich merkwürdigerweise nicht sehen ließ. Nebenbei bemerkt, war während der Anwesenheit der amerikanischen Korvette „Salawanna“ an die Eingeborenen eine nicht unbedeutliche Menge Waffen, wie das Gerücht ging, von den Offizieren dieses Schiffes, verlaufen worden.

## Gerichtssaal.

Ein seltsamer Mordprozeß hat vor einiger Zeit in Kasan stattgefunden. Derselbe endigte nach kurzer Verhandlung vor dem Schwurgericht daselbst mit einer Freisprechung. Der Mörder war ein elfjähriger Knabe, als einzige Zeugin erschien sein fünfjähriges Schwesterchen und der Getötete war ein ausgewachsener baumlanger Mann von 40 Jahren. Bekannter benutzte die Zeit, wo sein Nachbar zum Markt in die Stadt fuhr, um in ein Bodsfell zu schlüpfen und so als Teufel verumumt durch's Fenster in das nur von den beiden Kindern bewachte Haus zu springen. Aengstlich verlockt sich das arme Kinderpaar in den entgegengesetzten Winkel. Die furchtbare Erscheinung kroch ihnen aber auf allen Bieren nach und mit hohler Stimme forderte sie den Knaben auf, sofort die Stelle anzugeben, wo der Vater sein Geld verborgen halte, widrigenfalls sie ihn und sein Schwesterchen augenblicklich fressen werde. Der Knabe wies zitternd auf die zum Keller führende Thür im Fußboden und ohne sich lange zu bestimnen, begann der Teufel die Treppe zum Keller hinabzusteigen. Sobald das Schreckgepenst ihm den Rücken zulehrte, griff der tapfere Junge nach des Vaters Flinte, zielschießte die Augen und drückte ab. Ein Krach erfolgte, ein dumpfer, schwerer Fall und dann blieb im Keller alles still. Die Kinder schlossen die Kellertür, beschwerten dieselbe mit einem Krug Weihwasser, damit der Teufel nicht wieder hinausschlüpfen könne und versteckten sich dann hinter dem Ofen,

## Feuilleton. (Nachdruck verboten.)

### Der Letzte derer von Rheinau.

(Fortsetzung.)

Wie seltsam! Und doch, es war ja so lochend auf der großen Gotteschöpfung, hätte doch ein vertrautes Gemüt mit ihr gefühlt, mit ihr gejauchzt und geweint! — Ihr Kind — Ach, der schmerzlich beweinte, der lange Jahre zurückverlebte Sohn, er war ja verloren, er hörte keinen Mutterruf!

„Still still, du thöricht Herz,“ sprach die Gräfin zu sich selbst, fast ängstlich die weiße Hand auf die klopfende Brust legend. Aber es wollte nicht schweigen vor stürmischem Verlangen, und die gequälte Mutter warf sich im heißen Gebet an den schwarzen Betaltar auf ihre Kniee, dort vor dem Gebenedeieten, der der Welt Sünde trägt, Friede und Trost erslehend.

Leise öffnete sich die große Mittelthür, und der ehrwürdig ausschauende Kopf eines bejahrten Dieners ward sichtbar, der sich aber bei dem frommen Anblick sogleich behutsam wieder zurückzog.

Die Gräfin hatte sich auf das Geräusch umgewandt. „Tritt ein, Reinald,“ rief sie, sich erhebend mit sanfter Stimme, „was hat sich zugetragen?“

„Verzeihen Em. hochgräfliche Gnaden,“ versetzte der alte Diener, „wenn ich störte; unten im Schloß steht ein junges, wunderbar gekleidetes Mädchen, das dringend um die Bergünstigung bittet, vorgelassen zu werden. Es scheint eine Zigeunerin zu sein, die recht artig singt und spielt. Ich wollte ihr eine Gabe reichen, aber sie verlangte zum Lohn die Ehre einer Audienz vor Em. hoch-

gräfliche Gnaden. Sie wolle durchaus die allergnädigste Gräfin sprechen, sagte sie und werde sich eher zur Bildsäule stellen, als unverrichteter Dinge fortzugehen.“

„Das klingt seltsam, Reinald,“ sprach die Gräfin lächelnd; „aber um der ernstlichen Drohung willen, bleibt uns schon kein anderer Ausweg, als der Forderung zu willfahren. Führe Deinen Schützling zu uns herauf.“

Der Diener ging und kehrte bald darauf wieder mit Irma, dem kecken Zigeunermädchen, in den Saal zurück, welches, von einer tiefen Seelenbenegung erschüttert, zitternd und ängstlich an der Thür stehen blieb.

„Tritt näher, liebes Kind,“ sagte die Edeldame mit einem ermunternden Lächeln, „Du hast uns zu sprechen gewünscht, was ist Dein Begehrt?“

Raum hatte Irma diese Worte vernommen, als sie einen Blick, wie ihn nur ihr wunderbar leuchtendes braunes Auge erzeugen konnte, auf die edlen Züge der Fragerin richtete, zum großen Schrecken des an steife Sitten gewöhnten Dieners, mit Sturmeschnelle auf dieselbe zueilte, und sich ihr zu Füßen warf.

„Ja, Ihr seid es,“ rief sie mit ihrer metallreinen Stimme, das sind seine Züge, das ist der Ton seiner Worte, o wie kenne ich den Klang!“ Sie zog heftig die beiden Hände der Gräfin an ihre Lippen und bedeckte sie mit Thränen und Küssen.

Der alte Diener, welcher nie aus der Rolle fiel, machte ein langes Gesicht und ebensolche Ohren, lektete jedoch nur zu dem Zweck, um besser hören zu können. Seine Aufmerksamkeit war auf das äußerste gespannt. Die Gräfin selbst aber war so eingenommen von der Neuheit des ganzen Auftritts, daß ihr das sonderbare Benehmen Reinalds nicht auffiel, ebenso bemerkte sie auch

nicht, daß der Diener beim Weggehen die Thür des Gemachs nur angelehnt ließ.

Sie konnte sich den seltsamen Auftritt nicht enträtseln, aber sie fühlte sich mächtig zu dem schönen, phantastischen Mädchen hingezogen. Sie begann einen Zusammenhang mit irgend einer der zahlreichen Wohlthaten ihres früheren Lebens zu wähen.

„Steh auf, Du seltsames Wesen,“ sprach sie darauf gütig zu der Knienenden; „erkläre uns den dunklen Sinn Deines wunderlichen Begümens.“

Irma zauderte eine Weile mit ihrer Antwort. Eine tiefe Ehrfurcht vor der ruhigen, würdevollen Erscheinung hielt alle ihre Gedanken gefesselt; in jeder Falte des blassen Gesichts glaubte sie den Schmerzenszug einer schwer geprüften Mutter zu entziffern.

„Habt Nachsicht, edle Frau,“ sprach sie endlich, „mit einem närrischen Mädchen; mir war, als ob in Eurer Sprache der Ton einer Stimme läge, die mir teuer ist, ich werde mich getäuscht haben; auch wollte ich von andern Dingen reden.“

Ein seltsames Naturpiel hatte sich darin gefallen, eine Sprachähnlichkeit in die Organe der Gräfin Johanna und ihres Schwagers, des Grafen Theobald, zu legen, welche schon vielfach in Ernst und Scherz besprochen war. Die Gräfin erinnerte sich der Aufgeregtheit des jungen Mädchens bei ihren ersten Worten, und war eine zu seine Kennerin des menschlichen Dazens, um nicht leicht zu erraten, daß ein tiefes Gefühl dabei beteiligt gewesen sei. Die jetzige Rede Irmas schien ihr ein näherer Fingerzeig, sie glaubte ein neues unglückliches Opfer der Ausschweifungen ihres Schwagers vor sich zu sehen, und gedachte der Armen wenigstens das Gedächtnis zu erleichtern.

wo sie wie zwei eingeschüchterte Stöckchen saßen und von Zeit zu Zeit verflohen nach der Kellerthür lugten. Sechs volle Stunden verbrachten die Kinder in dieser Lage. Endlich kam der Vater vom Markt zurück und stieg nach dem Bericht seines Jungen die Kellerterrasse hinab, wo er statt des Teufels den Nachbar Wassil mit gebrochenem Genick liegen sah.

Ein „schwarzer“ Prozeß. Vor dem Oberrichter Mr. Adam im Stadtgericht zu New-York kam unlängst ein Prozeß zur Verhandlung, welcher durch die an demselben beteiligten Personen ein merkwürdiges Gepräge erhielt. Mr. Richard D. Robt, Stenograph, verlagte den Prediger Rev. William Derrick wegen Zahlung von 64 Dollars für die Aufnahme mehrerer seiner Predigten; der Prediger will nicht zahlen, weil er die Aufnahme angeblich nicht beordert hat. Zuerst füllte sich der Raum der Zuhörer, die zur Ueberraschung der Beamten ausschließlich aus Schwarzen bestanden. Das Rätsel war aber bald gelöst. Der beklagte Prediger war nämlich ein Schwarzer, der flüchtige Stenograph ebenfalls, und auch die Anwälte, studierte Herren, gehörten der Negerrasse an. Seine Ehre, Oberrichter Mr. Adam, blickte ein wenig betreten über diese dunkle Versammlung, horchte aber dann mit steigendem Interesse den Verhandlungen, ja, geriet zuletzt in Enthusiasmus, erhob sich, gebot Ruhe und sprach die in dem Munde eines Oberrichters bedeutungsvollen und für die schwarzen Advokaten schmeichelhaften Worte: „Meine Herren! Dieser Fall hat ein Ding demonstriert, an welchem diese Bücher und gelehrte Abhandlungen nichts zu ändern vermögen, nämlich die Thatsache, daß die Intelligenz der schwarzen Rasse in stetem Wachsen begriffen ist. Der junge Stenograph, der Herr Pastor, sowie meine farbigen Herren Anwälte haben einen solchen Grad von Gelehrtheit, Intelligenz und Fähigkeit gezeigt, daß ich nicht ansehe, ihnen von dieser Stelle aus meine wärmste Bewunderung zu zollen und dieselbe öffentlich auszusprechen!“ — Das Urtheil wurde, wie die „Frankf. Ztg.“ berichtet, zu Gunsten des Stenographen abgegeben.

### Aus nah und fern.

**Verhaftung.** Der Prokurist des Leipziger Bankhauses Hammer u. Schmidt, der vor mehreren Tagen mit einer Summe von 130 000 Mark entflohen war, ist, wie jetzt bekannt wird, in Portofino mit seiner Familie verhaftet worden.

Die 51. Hinrichtung vollzog der Scharfrichter Kraus an dem Mörder Hilbert Ewald, welcher im Laufe des vergangenen Jahres seine Braut mit dem Beil erschlagen hatte. Die Hinrichtung fand, nachdem der Fürst von Schwarzburg-Sondershausen, auf dessen Gebiet die Mordthat vollführt worden war, die Ausübung des Begnadigungsrechtes abgelehnt hatte, im Hof des Königl. Landgerichtes in Erfurt statt. Der Delinquent geberdete sich bei seiner Vorführung ganz verzweiflungsvoll. Er schrie und weinte wie ein Kind. Selbst in dem Moment, als er auf den Bloß gelegt wurde, schrie er noch „Halt, Halt!“ Doch — natürlich vergeblich — mit großer Geschwindigkeit wurde der irdischen Gerechtigkeit Genüge gethan. Nach wenigen Sekunden hatte Kraus seine Arbeit mit gewohnter Promptheit verrichtet.

**Mord.** Auf dem Ausgöhrischen Gut bei Fierlohn wurde kürzlich, wie die „Frankf. Z.“ berichtet, der Brennmeister, ein braver Mann, von zwei Strolchen in seinem Bett ermordet. Die Thäter sind dem Unglücklichen vom Wirtshause bis an den Thotort unbemerkt gefolgt, wurden aber unmittelbar nach der blutigen That, bei der es sich um einen Mord handelt, verhaftet. Da es jedoch versäumt wurde, dem einen Arrestanten Fesseln anzulegen, so gelang es demselben, auf dem Weg nach Fierlohn zu entspringen.

Erbauliche Zustände müssen in dem Städtchen Burg-Gemünden im Hessischen herrschen. Der ehrbare Bürgermeister desselben, namens Heinrich Sann, ein bereits 60 Jahre alter Herr, ist mit dem Beginn dieses Jahres spurlos geworden und hat die Väter der Stadt in einer recht unbehaglichen Stimmung sich selbst überlassen. Wie sich sofort herausstellte, hat sich derselbe schwerer Urkundenfälschung schuldig gemacht und um einer Verhaftung, die nach dem Bekanntwerden der nicht mehr länger geheim zu haltenden Fälschungen erfolgen mußte, zu entgehen, ist S. flüchtig geworden. Ein seitens des Untersuchungsrichters erlassener Steckbrief giebt an, daß S. von kleiner Statur sei, eine sehr hohe Stirn und graue Haare habe, und ersucht um Verhaftung und Einlieferung in das Prov.-Arresthaus zu Gießen.

Eine Wettfahrt zwischen einem Zweispänner-Fuhrwerk und dem Eisenbahnzug beobachtete man dieser Tage auf der Strecke Flensburg-Appeln. Ein Glücksburger Fuhrmann lenkte sein Gespann auf der Chaussee neben dem Bahnhöfchen daher, als der nach Flensburg gehende Zug sich näherte. Sofort fakte der Wagenlenker den unsinnigen, tollkühnen Entschluß, mit dem Zug um die Wette zu fahren: er lenkte sein Gefährt sogleich auf das Geleise, wo er in fast wahnsinniger Lust auf die Pferde einhieb, so daß der Wagen in fliegender Eile vor dem heranbrausenden Zuge dahinstrafte. Selbstverständlich wurde trotz Anspannung aller Kräfte die Entfernung zwischen dem Zuge und dem Wagen stets geringer, und der Uebermut des Tollkühnen verwandelte sich in Verzagttheit. Die Folgen seiner unsinnigen That erkennend, beabsichtigte er durch Ausbiegen der drohenden Gefahr zu entgehen; allein die steile Böschung bot Schwierigkeiten. In Todesangst hieb der Fuhrmann auf die Pferde ein; der Wagen schlug um und ging in Trümmer, während unser Held in weitem Bogen herausgeschleudert wurde. Seine Verletzungen sollen nicht gefährdend sein, doch dürfte dem tolleren Streich ein gerichtliches Nachspiel folgen.

Die prachtvolle Festung Ruprechtsau (Straßburg), Schloß mit 156 Hekt. Park, Wald und Feldern, ist von ihrem Besitzer Herrn von Bourtales an einen elsässischen Bankier für 800 000 Frs. verkauft worden. Die Stadt Straßburg hatte im Plan, wie die „N. Z.“ schreibt, das Schloß zu kaufen und in ein Museum zu verwandeln, aber die Unterhaltungskosten dieser wahrhaft fürstlichen Behausung standen dem im Wege. Das Schloß hat lange Zeit der Familie Buffier angehört und Napoleon III. hat zweimal, während er den Elß besuchte, einige Tage dort gewohnt.

**Answanderer.** Wie sich die „N. Z.“ aus Brüssel mitteilen läßt, sind dieser Tage aus dem Mittelbecken nicht weniger als 900 Bergleute gemeinsam nach Kanada ausgewandert. Der allgemeine Strom der Auswanderung richtet sich indessen nach Argentinien.

Die größte Merkwürdigkeit auf der nächsten Pariser Weltausstellung wird sicherlich der Frauen-Kongreß sein. Es handelt sich nämlich um einen allgemeinen und internationalen Kongreß. — Er setzt sich aus drei Arten von Mitgliedern zusammen: 1) den Ehrenmitgliedern, welche einen „freiwilligen“ Beitrag zahlen, der jedoch mindestens 25 Frs. betragen muß, 2) den aktiven Mitgliedern, welche allein Stimmrecht besitzen, und zu einem laufenden Beitrag von 10 Frs. verpflichtet sind, und 3) aus unentgeltlich aufgenommenen, nur der Sache ergebenden Mitgliedern. Die Teilnehmerzahl ist bereits eine sehr zahlreiche; der internationale Frauen-Kongreß, der bereits seit langer Zeit in Amerika besteht, hat 150 000 Frs. für den Kongreß von 1889 bewilligt.

Die während der Katastrophe zu Vorki am 17. Oktober vorigen Jahres verloren gegangenen Gegenstände sind allmählich gefunden und ihren Besitzern wieder zugestellt worden. Am wertvollsten waren die Sachen, welche von der Kaiserin von Rußland vermißt wurden. Im ersten Augenblick der Katastrophe, da der Boden der Wagen unter den Füßen der armen Menschenkinder wie im Sturm davonflog und die Wände krachend gegen einanderfielen, war die Erschütterung so gewaltig, daß jedermann nur darauf bedacht war, das nackte Leben zu retten. Das kostbare Tischzeug des Kaisers, die Garderobe und die Schmucksachen der Kaiserin flogen hinaus, rollten den hohen Damm hinunter und lagen da friedlich neben den hölzernen Köffeln und Schapelpelzen der Dienerschaft, vom Schmutz und Schmutz eingehüllt. Oberst Hernet, der zum Schutz der liegen gebliebenen Sachen am Ort der Katastrophe zurückgeblieben war, hat zwar eine außerordentliche Energie entfaltet, um sie wieder anzufinden, zu verzeichnen und ihren ehemaligen Besitzern zurückzustellen, nichtsdestoweniger waren einige kleine, aber kostbare Gegenstände, welche der Kaiserin angehörten, spurlos verschwunden. Kaiserin Dagmar wollte aber die Gegenstände, welche neben ihrem materiellen Wert ihr als Andenken an liebe Personen noch besonders wert waren, durchaus wieder haben. Depeschen flogen hin und her, die ganze östliche Verwaltung war auf die Feine gebracht, die Bauern aus den umliegenden Dörfern wurden aufgefordert und das Suchen hörte nicht eher auf, bis sämtliche Gegenstände, einer nach dem andern, wiedergefunden wurden. Zunächst kamen goldene und diamantene Schmucksachen, meist Kreuze und kleine Heiligenbilder, zum Vorschein; es folgten Armbänder, Ohrringe und Brochen,

die erst aus dem Schlamm herausgeholt werden mußten, endlich ist von einem Bauern im Schnee nicht weit vom Eisenbahndamm das Allerkostbarste gefunden worden. Es war eine kleine, goldene Kette von altertümlicher Art, mit einem silbernen Kreuzchen daran, welches aus den ersten Jahrhunderten unsrer Zeitrechnung herrühren soll.

Einen Diamant im Gewicht von 240 Karat hat man jüngst in den Diamantfeldern des Kap aufgefunden. Er wird unter den berühmten Diamanten gewiß einen der ersten Plätze einnehmen und zwar unter dem Namen, mit dem man ihn gekauft, nämlich: „le Pain Danison“ (das Brot Danisons).

Ein furchtbarer Cyclon wüthete kürzlich in Pensylvanien. Derselbe richtete beträchtlichen Schaden an. Aus Reading werden 50 Todesfälle gemeldet. In Pittsburg wurde ein im Bau begriffenes Gebäude niedergebissen. Die Trümmer fielen auf die nahestehenden Häuser, welche dadurch zerstört wurden. Bisher sollen 28 Personen, von denen 4 tot und mehrere schwer verletzt, aus den Trümmern herausgeschafft worden sein.

Gelyncht wurde in Gelman, Territorium Washington, ein Deutscher, namens Albert Schäffer, weil er in einem Hause eine Dynamit-Explosion verursacht hatte, wodurch drei Personen den Tod fanden und zwei lebensgefährlich verletzt wurden.

Unter den unteren Klassen der Chinesen in Singapore ist das seltsame Gerücht verbreitet, daß in der Umgegend der Stadt auf geheimen Befehl der Regierung den Reisenden der Kopf abgeschnitten würde. Die Regierung bezahle 50 Dollar per Stück und wolle die Köpfe bei der Grundsteinlegung gewisser neuer Brücken verwenden, damit die Arbeit glücklich zu Ende geführt würde. Man kann deshalb für keinen Preis einen Kuli dängen, zur Nachtzeit etwas nach den Vorstädten zu schaffen.

### Letzte Nachrichten.

**Berlin.** Dem Vernehmen nach soll zum Geburtstag des Kaisers, der sich bei der Thronbesteigung einen größeren Akt von Gnadenbeweisen versagte, ein solcher erfolgen.

— Prinz Friedrich Leopold von Preußen hat sich mit der Prinzessin Luise von Schleswig-Holstein, Schwester der Kaiserin, verlobt.

— Fürst Bismarck, welcher gegenwärtig in Berlin weilt, gedenkt sich einige Wochen hier aufzuhalten und sich dann nach Barzin zu begeben.

**Wien.** Einer Meldung der „Polit. Korresp.“ aus Belgrad zufolge stäteten sämtliche dortigen Vertreter der Großmächte im Auftrage ihrer Regierungen dem König Milan Glückwünsche zum glücklichen Abschluß der Verfassungsrevision ab.

— Eine Meldung der „Polit. Korresp.“ aus Sofia bezeichnet die Nachrichten über eine bevorstehende Verlobung des Prinzen Ferdinand als unbegründet.

**Petersburg.** (Telegramm.) Der Einfuhrzoll auf Sichorienwurzel ist auf 12 Kopeten Gold per Pud erhöht.

### Ver mis ch tes.

**Normalpapier.** Herr Professor Jäger, so schreibt die „Bapier-Ztg.“, hat bekanntlich auch das Papier in den Kreis seiner Reformbestrebungen gezogen. Da sich aus Wolle brauchbares Papier nicht gut herstellen läßt, sei seine Wahl auf Sulfit-Zellstoffpapier, welches er unter dem Namen „Normalpapier“ in den Handel bringen läßt. Im vergangenen Jahre wurde das Organ des Herrn Prof. Jäger, das Monatsblatt, auf solches Papier gedruckt. Die Schrift schien überall durch und die Leser beschwerten sich. Jetzt kündigt Herr Prof. Jäger in der Beilage zu Nr. 12 des Monatsblattes an, daß die genannte Zeitschrift im Jahre 1889 wieder auf — „unnormales“ Papier gedruckt werden soll.

**Die meisten Ehescheidungen** hat die Schweiz aufzuweisen. Die „N. N.“ schreiben: Im Jahre 1887 kamen auf 1000 Ehen 2 Scheidungen. Während die katholischen Kantone nur einen verschwindenden Bruchteil zu dieser Durchnittsziffer stellten, marchierte Genf mit einem bedeutenden Mehr an der Spitze, indem nahezu 4 Scheidungen auf 1000 Ehen kamen. Bald hinter Genf kommt der Kanton Glarus, dann Zürich. 41 pCt. der Ehescheidungen begaben sich abermals in die Fesseln des Ehestands, die meisten von ihnen gleich im ersten Jahr nach der Scheidung. In der Periode von 1879 bis 1887 wurden in der Schweiz 8256 Scheidungen ausgesprochen. Nächst der Schweiz hat Sachsen die meisten Ehescheidungen aufzuweisen, dann folgen der Reihe nach Baden, Holland, Hessen, Schweden, Ungarn.

„Kennst Du Se. Gnaden den regierenden Grafen, Theobald von Rheinau?“ fragte sie mit scharfer Betonung und einem schmerzlichen Blick auf das unschuldige Antlitz des Mägdeleins.

Die blühende Wange der kleinen Zigeunerin verfärbte sich zum dunkelsten Jankarnat, welches sich von der Stirn bis in die Brust hinunterzog. Sie ward sich des Grundes selbst kaum bewußt; so viel aber ahnte sie, daß sich die Gräfin in einem Irrtum befand, auch ahnte sie, daß dieser Irrtum ihrer Person und ihrer Ehre in den Augen der Gräfin nur Schaden bringen konnte. Daher verfiel sie ohne Rücksicht auf ihre Umgebung in die Worte: „Der abscheuliche Graf, muß er seine Schuld noch durch die lügenhafte Anschwärzung eines armen Zigeunermädchens häufen?“

Die Gräfin fand sich eigentümlich berührt. Bei aller Demut ihres Charakters war sie doch nicht ganz ohne Empfänglichkeit für die Vorrechte ihres hohen Standes, und hätte darum ihr Ohr lieber solchen Ausbrüchen einer ungezügelter Naturstimmung verschlossen. Andererseits aber fühlte sie sich gewissermaßen verpflichtet, den frevelhaften Leichtsinns ihres Schwagers, den sie jetzt erwiesen glaubte, ohne von dem richtigen Zusammenhang eine Ahnung zu haben, nach Kräften auszugleichen. Jedenfalls ward es drückend, ein Wesen von sich zu entfernen, dessen ungefärbte Ursprünglichkeit bereits vertraut zu ihrem Herzen sprach. Ehe sie indes Zeit gewann, über irgend eine Antwort nachzudenken, in welcher sich die Forderung einer weiteren Erklärung mit der schuldigen Schonung für den Grafen verbande, ward sie durch eine zweite, noch weit größere Unbefangenheit der Zigeunerin überrascht.

„Wollt mir zunächst sagen, hohe Gräfin,“ sprach das Mädchen ruhiger weiter, „wessen Ihr Euch Selbst zu dem Grafen Theobald von Rheinau versteht?“

„Ich verstehe Dich nicht,“ versetzte kopfschüttelnd die Gräfin nach einer Pause, äußerst verwundert.

„Ich meine,“ wiederholte Irma völlig gelassen, indem sie den klaren Blick emporzuschlug, „ob Ihr überzeugt seid, daß der Graf Theobald stets offen gegen Euch gewesen ist und in Euren eigenen Angelegenheiten nur ehrenhaft und uneigennützig für Euch gehandelt hat?“

Die Gräfin wandte sich mit einem unterdrückten Seufzer zur Seite. Der Graf hatte ihr zartbesaitetes Gemüt seit dem Tode ihres Gemahls oft sehr tief verletzt, und sie in allen wohlverworbenen Rechten nicht selten schwer gekränkt. Allein ihr dankbares Gemüt erinnerte sich auch, mit welcher hohen Aufmerksamkeit er ihr in früheren Leidensjahren zur Seite gestanden, und wie er sich namentlich den Nachforschungen ihres verlorenen Kindes rastlos und unermüdet unterzogen hatte. Sie glaubte daher dem tränkenden Verdacht, der in jener Frage ausgesprochen ward, streng begegnen zu müssen.

„Auf solche Rede,“ sprach sie ernsthaft, „gebührt uns keine Antwort; über unsre Gefühle für Se. Gnaden und dessen hohe Handlungsweise, bleiben wir zunächst Gott nur dem eigenen Herzen Rechenschaft schuldig.“

„Ihr hattet einst einen Sohn, hohe Frau?“ fragte Irma sanft, ohne von dem Unwillen der Dame fernere Notiz zu nehmen.

Die Angeredete zuckte schmerzlich zusammen. „Ja, ich hatte einen Sohn,“ sagte sie leise, ihre Hände faltend. „Der Herr hat ihn gegeben, der Herr hat ihn genommen, der Name des Herrn sei hochgelobt.“

„Euer Sohn, wenn er lebte, wäre jetzt regierender Graf an der Stelle des Grafen Theobald; nicht wahr?“ forschte das Mädchen unermüdet auf's neue.

„Wohl wäre er es, und vielleicht mancher glücklicher,“ klagte, wie unwillkürlich, die Gräfin, von ihrem Gefühl übermannt.

„Jetzt, hohe Frau,“ sagte die Zigeunerin, „laßt mich meine Frage wiederholen, ob Ihr die Ueberzeugung einer stets uneigennütigen Handlungsweise des Grafen Theobald gegen Euch habt?“

Athemlos starrte die Gräfin in Irmas Antlitz, das mild wie der Friedensbote eines himmlischen Evangeliums zu ihr herüber lächelte. Ein furchtbarer Verdacht und eine selige Ahnung zogen verwirrt in unklarer Fieberschnelle durch die Mutterbrust. Sie begriff das Mädchen nicht, sie wagte es nicht zu begreifen und noch weniger zu fragen.

Blühlich trat der greise Diener wiederum in den Saal und überreichte seiner Herrin mit ernstem Gesicht ein starkes, schwarz geflegeltes Briefpaket, welches so eben ein Eilbote überbracht haben sollte.

Wäre jedoch die Gräfin nicht zu sehr mit den Aeußerungen der kleinen Irma beschäftigt gewesen, so hätte sie jetzt wiederum den lauernden Blick ihres sonst so gefälligen und demüthvoll ergebenden Dieners bemerkt und vielleicht wäre ihr ein böser Verdacht aufgestiegen, daß das Benehmen des Dieners nur eine Folge ihrer eben stattgehabten Unterredung mit dem Zigeunermädchen sein könne.

Ahnungslos löste sie das gräfliche Wappen und begann den Inhalt des Schreibens zu lesen.

(Fortsetzung folgt.)

| Oldenburgische Spar- u. Leih-Bank. — Coursbericht. |                                                | gekauft | verkauft |
|----------------------------------------------------|------------------------------------------------|---------|----------|
| vom 16. Januar 1889.                               |                                                |         |          |
| 4 1/2%                                             | Deutsche Reichsanleihe                         | 108,60  | 109,15   |
| 3 1/2%                                             | " "                                            | 103,20  | 103,75   |
| 3 1/2%                                             | Oldenb. Consols                                | 103,—   | 104,—    |
| (Stücke a 100 Mk im Verkauf 1/4% höher)            |                                                |         |          |
| 4%                                                 | Oldenburg Communal-Anleihen                    | 103,—   | 104,—    |
| 4%                                                 | Oldenb. Comm.-Ant. Stücke zu 100 Mk.           | 103,25  | 104,25   |
| 3 1/2%                                             | do                                             | 100,25  | 101,25   |
| 3 1/2%                                             | Oldenb. Bodencredit-Pfandbriefe (flüssig)      | 102,75  | 103,75   |
| 4%                                                 | Hensburger Kreis-Anleihe                       | —       | —        |
| 3 1/2%                                             | Landschaftliche Central-Pfandbriefe            | 101,30  | 101,85   |
| 3%                                                 | Oldenb. Prämien-Anleihe (jetzt in 1/2% notirt) | 136,60  | —        |
| 4%                                                 | Enten-Lübeler Pror.-Obligationen               | 103,—   | 104,—    |
| 3 1/2%                                             | Hamburger Rente                                | 102,45  | 103,—    |
| 3 1/2%                                             | do Staats-Anleihe von 1887                     | 101,70  | 102,25   |
| 3 1/2%                                             | Bremer do von 1887 u 88                        | 101,50  | 102,05   |
| 3%                                                 | Baden-Baden. Stadt-Anleihe                     | —       | 91,75    |
| 4%                                                 | Preussische consolidirte Anleihe               | 108,20  | 108,75   |
| 3 1/2%                                             | do                                             | 103,80  | 104,35   |
| 5%                                                 | Stalder. Rente Stücke von 20000 Fr. und dar    | 96,—    | 96,50    |
| 5%                                                 | do do (Stücke von 4000, 1000 u. 500 Fr.        | 96,10   | 96,80    |
| 4%                                                 | Römische Stadtanleihe 2.—5 Serie               | —       | —        |
| 3%                                                 | Stalderische Eisenbahn-Prioritäten garantirt   | 69,80   | 69,35    |
| 3 1/2%                                             | Schwedische Staats-Anleihe von 1886            | 100,10  | 100,65   |
| 3 1/2%                                             | Schwedische Hypotheken-Pfandbriefe             | 96,35   | 96,90    |
| 4%                                                 | Salzammergut-Prioritäten, garantirt            | 101,50  | 102,—    |
| 4%                                                 | Lissabonner Stadtanleihe                       | —       | —        |
| 4%                                                 | Pfandbr. d. Braunsch.-Hannov. Hypoth.-Bank     | 102,10  | 102,65   |
| 4%                                                 | do Preuss. Bod. Credit-Actien-Bank             | 102,95  | 103,50   |
| 4%                                                 | Pfandbriefe der Mecklenb. Hyp.-Wechselb.       | 101,95  | —        |
| 3 1/2%                                             | do. der Rhein Hypothel.-Bank                   | 97,75   | 98,30    |
| 5%                                                 | Borussia-Prioritäten                           | 10,—    | —        |
| 5%                                                 | Bitfelder Prioritäten                          | 99,50   | —        |
| 4 1/2%                                             | Warsz. Spinneret-Priorit. rüchzahlbar 105      | 103,50  | —        |
| Oldenburgische Spar- und Leih-Bank-Actien          |                                                |         |          |
| Wollgez. Actie a 300 Mk. 4%, v. 1. Jan. 1888       |                                                |         |          |
| Oldenburgische Landesbank-Actien                   |                                                |         |          |
| (40% Einzahlung und 50% Zinsen vom 31. Dec. 1887.) |                                                |         |          |
| Oldenburger Eisenbahn-Actien (Augustheub.)         |                                                |         |          |
| (4%) Zins vom 1. Juli 1888                         |                                                |         |          |
| Oldenb. Portug. Dampfschiff-Red.-Actien            |                                                |         |          |
| (4%) Zins v. 1. Januar 1888.                       |                                                |         |          |
| Oldenburg. Glashütten-Actien (4%) Zins vom         |                                                |         |          |
| 1. Januar 1888.                                    |                                                |         |          |
| Wechsel am Amsterd. kurz für 100 in Mk.            |                                                | 168,55  | 167,75   |
| " " London " 1 Mtr. " "                            |                                                | 2,34    | 2,44     |
| " " New-York für 1 Doll. " "                       |                                                | 4,15    | 4,30     |
| Holländ. Banknoten für 10 Gld.                     |                                                | 16,83   | —        |
| Discount der Deutschen Reichsbank 4%               |                                                |         |          |

### Anzeigen.

#### Vaterländischer Frauenverein.

##### Generalversammlung

am 24. Januar 1889, Nachmittags 4 Uhr, im Lokal der Volksschule, Ritterstraße 7.

Rechnungsablage u. Neuwahl der Vorstands-Mitglieder.

#### Grussthee

1/2 Kg. 1 Mark 50 Pf. empfiehlt

Victor Samann.

#### Feinsten

#### Magdeburger Sauerkohl!

B. Wenzel, Langestr. 20.

#### Ammerl. Kochmettwurst

empfiehlt

B. Wenzel, Langestr. 20.

Täglich frische Sendung von echten

#### Wiener Würstchen.

B. Wenzel, Langestr. 20.

# Pierers

Konversations-Lexikon ist das weitest billige und artikelreichste große Konversationslexikon u. bietet trotzdem noch 12 Sprachlegis nach Professor Joseph Kürschner's System gratis. 250 Bf. à 85 Pf. oder komplett rund nur 80 Mark. Erste Mitarbeiter, glänzende Ausstattung! Karten u. Tafeln! Verlag v. W. Spemann, Stuttgart. Probehefte durch jede Buchhandlung u. direct vom Verlag.

Empfehle

#### Doornkaats hochfeines Bockbier

in Fässern und Flaschen.

D. J. Danweß, Poststr. 5.

# D. Diechler,

Schirmfabrikant, Achternstr. 16

hält sein

mit allen Neuheiten ausgestattetes Lager von

## Regenschirmen

angelegentlichst empfohlen.

Denkbar größte Auswahl im gewöhnlichen, feinem und feinstem Genre.

**Nouveau** in seidenen Damen- und Herrenschirmen. Eisenbein-Kollektion!

Auswahl feiner Sonnenschirme pro 1889.

Preise nach Qualität und Ausstattung äußerst billig.

Ich habe mich in Oldenburg als

## Rechtsanwalt

niedergelassen, wohne Dferstr. 4 in der Nähe des Bahnhofes.

Harbers, Rechtsanwalt.

## Gas-Coaks,

große und zerleinerte, werden täglich, frei ins Haus, geliefert.

Gasanstalt Oldenburg.

## Hillje & Köhne

Empfehlen: Tuche & Buckskins

Kammgarn & Paletotstoffe.

MILITAIR & LIVRÉE-

TUCHE,

in

grösster Auswahl,

nur gediegenen Qualitäten

zu anerkannt billigsten Preisen.

Langestr. 23. Oldenburg. Langestr. 23.

## Oldenburger Möbel-Magazin

der vereinigten Tischlermeister

in

Oldenburg, Heiligengeiststrasse 32.

Größtes Lager dauerhaft und elegant gearbeiteter Möbeln in Mahagoni, Nußbaum und Eichen.

Große Auswahl in Polster-Möbeln aller Art, sowie in Spiegeln, lackirten Möbeln und Rohrstühlen.

Lieferung vollständiger Zimmereinrichtungen nach Angabe.

Obiges Lager halte zu billigen aber festen Preisen bestens empfohlen.

Bei Lieferung nach Auswärts übernehme die Garantie des fehlerfreien Transports.

Der Verwalter: Fr. Künemann.

## Karl Wille, Küper,

Oldenburg, Staustraße Nr. 10,

empfiehlt Waschröge, Waschbaljen, Schüssel- und Tassenbaljen und Becken, eichene und tannene Eimer, Schöpfseimer, Blumenkübel, Butterkannen und Buttergeschirre Littermaße, (Scheffel), Beefsteakhammer, Hackblöcke, Plättbretter, Zeugleinen, Kneifer Schlese, Schuppen, Rollen, Mausfallen, kleine Wagen, Schiebkarren, Plättkohlen, Trockenständer.

## Schweizerhalle

Jeden Abend:

Grosses Concert u. Specialitäten-Vorstellung.

An jedem Abend gelangt am Schluß der Vorstellung zum Vortrag:

Bei guter Laune, großes Potpourri von sämtlichen Personen, Meine Schwiegermutter, höchst originell, Die lustigen Matrosen, u. s. w.

Achtungsvoll A. Dreher.